

# Geschichte vom Dachboden

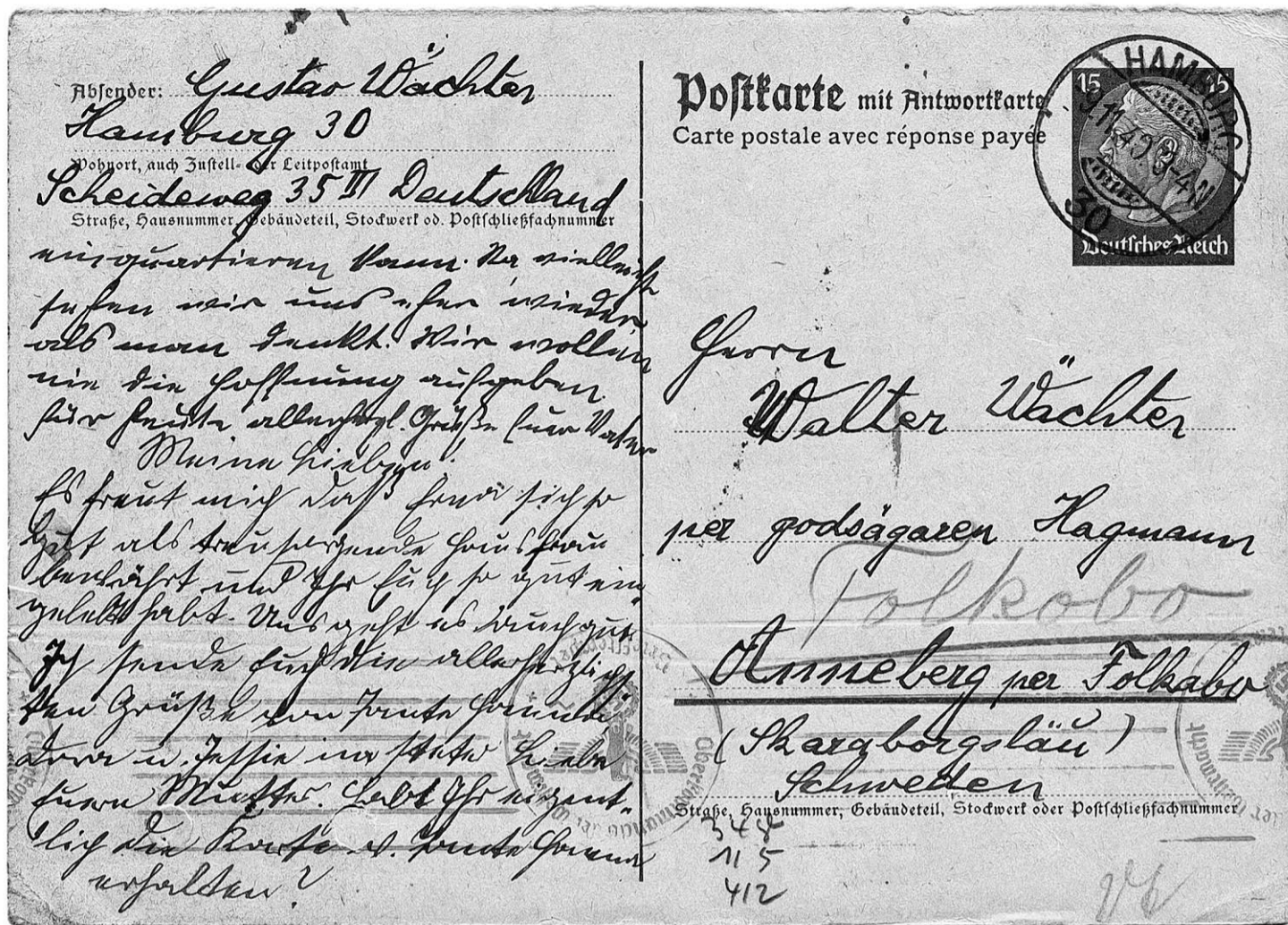
32 vergilbte Postkarten erzählen das Schicksal der deutsch-jüdischen Familie von Torkel S. Wächter. Vor Jahren fand sie der Schwede zufällig, nun hat er sie im Internet publiziert / Von Anja Hamm

Als er zum ersten Mal Vater wurde, begann der schwedische Schriftsteller Torkel S. Wächter, sich für die Vergangenheit zu interessieren. Was wäre, wenn sein Sohn eines Tages fragen würde, warum er einen so deutsch klingenden Namen trägt? Was, wenn er wissen will, wer seine Vorfahren waren? Wächter hätte auf keine der Fragen eine Antwort gehabt. Über seine Großeltern Gustav und Minna wusste er nichts, außer, dass sie den Krieg nicht überlebt hatten. Nicht einmal ein Bild von ihnen existierte. Und sein Vater Walter duldet keine Fragen. So schwieg 55 Jahre lang die Geschichte der aus Hamburg stammenden jüdischen Familie, von deren Mitgliedern viele in Konzentrationslagern ermordet worden waren. Doch dann, im Jahre 2000, 20 Jahre nach dem Tod seines Vaters, stößt Torkel Wächter auf dem Dachboden doch noch auf die Vergangenheit. Dort lagert sie, in Umzugskartons, vor Staub und Licht geschützt.

Aufsatzhefte, Fotografien, Zeitungsberichte, Tagebücher, Briefe und 32 vergilbte Postkarten aus dem nationalsozialistischen Deutschland vor und während des Zweiten Weltkrieges – sie erzählen von Familie Wächter, zerrissen zwischen Hamburg, Amsterdam, Südamerika und Schweden, Exile für Walter und seine Geschwister. Die Briefe berichten vom Alltag mit Verfolgung und Repressalien, von den Versuchen, Deutschland zu verlassen, von den beginnenden Deportationen der Hamburger Juden. Angst und Ungewissheit stehen ebenso zwischen den eng geschriebenen Zeilen; mit größtem Überlebensmut versuchen die Großeltern Gustav und Minna, trotz aller Widrigkeiten ein Stück Alltag aufrechtzuerhalten. Auf gute Nachrichten per Briefkarte folgen mehrere schlechte.

Der junge Walter Wächter, seit seiner Entlassung aus dem Hamburger Konzentrationslager 1935 auf der Flucht, findet in Schweden Zuflucht in einer Kommune jüdischer Emigranten, die – zumeist vergeblich – auf die Ausreise nach Palästina warten. Seine Brüder Max und John flüchten nach Argentinien. Alle Anstrengungen, die in Hamburg Verbliebenen nach Südamerika zu holen, scheitern. Die Großeltern werden im KZ Jungfernhof bei Riga ermordet, weitere Verwandte im KZ Theresienstadt.

Für den des Deutschen nicht mächtigen Torkel S. Wächter



Familiengeschichte in Sütterlinschrift: Wie diese erzählen 32 Postkarten aus den Jahren 1940/41 – vor allem zwischen den Zeilen – vom Leben der jüdischen Familie Wächter in Hamburg. Fotos: privat

verschlüsseln die in Sütterlinschrift verfassten Briefkarten seiner Großeltern ein Stück Zeit- und eine Schreckensgeschichte, die er nun bereit war aufzuarbeiten. „Ich wusste nicht, wie ich anfangen sollte“, erzählt Torkel Wächter, der nach der Entdeckung der Dokumente kurz daran dachte, die Vergangenheit wieder ruhen zu lassen. Doch seine Gewissheit, dass „es sich lohnen würde, es zu versuchen“, trieb ihn vorwärts.

Seine Stiefmutter, die „eine ähnliche Geschichte hat“, übersetzte und transkribierte mühsam einen ersten Brief aus dem Konzentrationslager, da erlitt Wächter den nächsten Tiefschlag: „Alles zu übersetzen ist nicht möglich.“ Es gab für ihn nur einen Weg: „Ich muss Deutsch verstehen!“

Er lernte die Sprache seines Vaters, die dieser aus dem schwe-

dischen Elternhaus verbannt hatte, am Goethe-Institut. Er bereiste Deutschland mit der Stiefmutter und erfuhr von vielen weiteren Verwandten und Freunden, und er konnte, weil der Zufall es erlaubte, sogar mit einigen von ihnen sprechen. Auch in den Osten Deutschlands weisen Wächters Recherchen. „Was ist mit Cousine Edith geschehen?“, fragt sich der 50-Jährige. „Sie hat überlebt und in der DDR gelebt, und sie hatte Kinder.“

Dem unfassbaren Schicksal seiner Eltern und Großeltern steht Wächters unbeschwerte Kindheit im Schweden der 60er-Jahre gegenüber. Ein Leben in Sicherheit und Sorglosigkeit wollte Vater Walter dem Sohn Torkel und dessen Geschwistern ermöglichen. „Ich stand mit beiden Füßen in Bullerbü“, sagt der Schriftsteller lachend. Reisen führten die Familie nach Hamburg,

„wo mein Vater Leute traf, die in dieser unmöglichen Sprache reden“, erinnert er sich. Als Kind habe er das widersprüchliche Verhältnis seines Vaters zu Deutschland stark gespürt: einerseits Hass, andererseits ein großes Interesse, vor allem für die zeitgenössische deutsche Literatur – „fast wie besessen“, sagt Wächter. Heute weiß er, es ging um eine unerwiderte Liebe. „So ist es mit vielen Liebesbeziehungen – dass sie schlecht enden.“

Torkel Wächter sagt, er sei traurig, dass sein Vater nie etwas erzählt habe. Das Fragen hatte der dem Sohn schnell abgewöhnt. Dennoch zollt er seinem Vater großen Respekt: „Er hat Großes erreicht.“ Über die Gründe des Schweigens hat sich der in Stockholm lebende Autor viele Gedanken gemacht und glaubt nach den Reisen, Gesprächen und Begegnungen, dass die Tatsache, „wenn etwas nicht erzählt wird, zeigt, dass etwas in einem vorgeht“. Das Schweigen in jüdischen und anderen deutschen Familien sei etwas Gewöhnliches gewesen. „Man hat selbst nicht verstehen und erklären können, was damals geschah und warum genau in Deutschland“, sagt Wächter. Seiner Erfahrung nach „wollte man in Schweden nach dem Krieg nicht mehr zurückblicken, weil alles so furchtbar war. Man wollte etwas Neues aufbauen.“

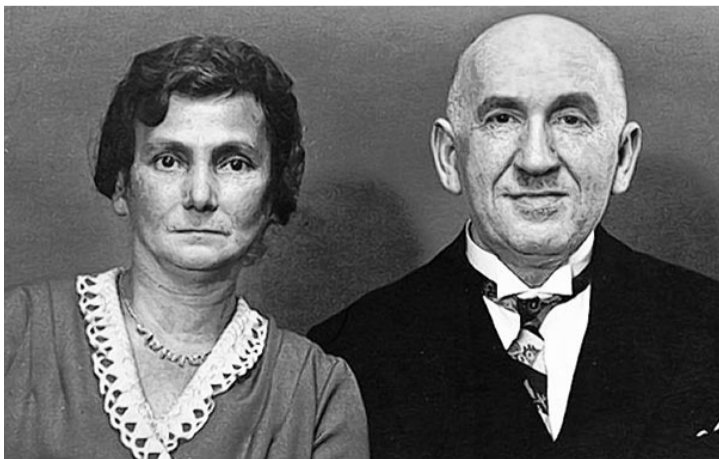
Torkel S. Wächter ist mit einer Schwedin verheiratet. Seine Söhne, elf und zehn Jahre alt, und seine achtjährige Tochter besitzen

sowohl die deutsche als auch die schwedische Staatsbürgerschaft und besuchen die deutsche Schule in Stockholm. „Ich finde es sehr wichtig, an Wurzeln anzuknüpfen“, sagt Wächter, der sich vorgenommen hat, seinen Kindern gegenüber schon früh Erklärungen zu geben. „Wenn ein Vater nicht damit anfängt, wird es schwer.“ Wächter

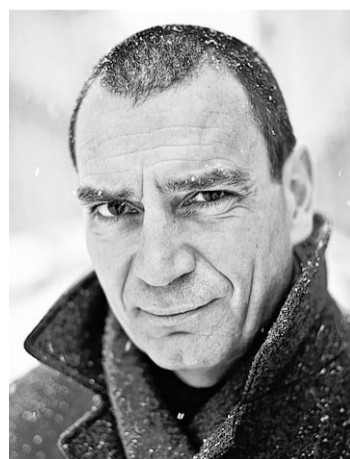
begreift die Vergangenheit als einen „natürlichen Teil unserer Geschichte“. In Deutschland sieht er „eine große Quelle der Freude“ im Leben der Familie.

Die Idee, aus der Geschichte einen Roman zu entwickeln, verwarf der Autor, der es bereits auf die Nominiertenliste des nationalen Literaturpreises schaffte. Stattdessen initiierte er das digitale Projekt „32 Postkarten“. Bis Herbst 2011 publiziert Wächter auf der gleichnamigen Internetseite die Briefkarten an jenen Tagen, an denen Gustav und Minna Wächter sie 1940 und 1941 an ihren Sohn Walter ins schwedische Exil schickten – in simulierter Echtzeit, auf Deutsch und Englisch, versehen mit vielen Verständniserleichternden Kommentaren und Fotografien.

Wächter spürt eine Verantwortung für das Material, sagt er: „Man muss es mit Anstand behandeln.“ Dass er das Projekt einem Buch vorzieht, liegt an der Reaktionsmöglichkeit der Leser. „Mit so großer und positiver Resonanz habe ich nicht gerechnet.“



Ihr Schicksal blieb lange im Dunkeln: Minna und Gustav Wächter wurden 1941 in einem KZ bei Riga ermordet.



Auf der Suche nach seinen Wurzeln: Torkel S. Wächter